
B o r w o r t.

Ich bin mir bewusst, dem Schönen nachgestrebt zu haben, selbstständig, mit eigenem Herzen und Geiste.

Die Klarheit dieses Bewußtseyns hat durch den Vorwurf der Nachahmung, der mir, obwohl nur selten, gemacht worden ist, nicht getrübt werden können. Nur Lächeln erregte es mir, als eins unserer achtungswürdigsten kritischen Blätter, bey der übrigens freundlichen Beurtheilung meiner ersten Jugendversuche, mich glauben machen wollte, ich habe einem Dichter *) nachgeei-

*) Novalis.

zur Zeit der Entstehung jener Versuche auch nicht eine Zeile gelesen hatte. Nicht an einzelne Bilder und Gedanken hängt euch, die zwey verwandte, aber von einander gänzlich unabhängige Köpfe wohl gleichmäßig auffassen können, sondern das Ganze betrachtet, prüft, ob darin Ein Geist wehe, Eine Seele sich abspiegele, und hiernach entscheidet, ob das Werk das Erzeugniß innerer Nothwendigkeit, folglich dem Dichter eigen, oder ob es vom Nachahmungstriebe, nur scheinbar lebend, hervorgebracht sey.

Ich bin mir bewußt, in diese Sammlung nichts Unwürdiges und Schlechtes aufgenommen zu haben.

Hiermit sind die Ansprüche bezeichnet, welche ich machen zu dürfen überzeugt bin. Ob der Genius diese Lieder erzeugt habe, mögen diejenigen entscheiden, die durch Natur und Kunst dazu berechtiget wurden.

Mit besonderer Schüchternheit übergebe ich dem Publicum die zahlreichen Sonette. Wie sollte auch ein Schriftsteller ohne imponirenden Ruf sich

mit Vertrauen in einer Form zeigen, die Götthe, der allseitige Meister, nicht gebilligt, B o ß unbedingt verdammt hat. — Warum ich denn dasjenige, was ich in dieser Form dichtete, nicht ganz unterdrückte? — Jede Antwort hierauf muß unbefriedigend bleiben, wenn nicht die Sonette selbst sie zu geben im Stande sind. Mögen sie denn mit hinabschwimmen in das Meer der Vergessenheit, wenn meine andern Gedichte dies Schicksal erwartet; mit diesen mögen sie bestehen, wenn das, was ich dachte und empfand, die Besten freundlich anspricht.

Noch ein Wort für die Kurzsichtigen und Unbilligen. Das Sonett *Begeisterung*, und einige andere ihm an Inhalte nicht unähnliche Stellen sprechen nicht mein Urtheil über mich selbst und mein Werk, sondern die Stimmung des Augenblicks aus, in welchem sie entstanden. Jede menschlich schöne und reine Stimmung des Gemüthes ist würdiger Gegenstand des lyrischen Dichters, folglich auch die, welche durch das Gefühl des Vertrauens auf eigene Kraft, der Zufrie-

denheit mit sich selbst hervorgebracht wird. Derjenige, den dies Gefühl nie beglückte, wird eben so wenig etwas Bedeutendes leisten, als der, welchen es zu beglücken nie aufhörte. Denn die Kraft, sich dem Höchsten zu nähern, wird dem Künstler nur durch die Begeisterung, während welcher er es erreicht zu haben wähnte. Wer aber bey ruhigem Gemüthe sich am Ziele glaubt, beweist dadurch nur die Gemeinheit seines Zieles, die Beschränktheit seiner Fähigkeit und Einsicht.

Zeit am 20sten Januar 1811.

Carl Streckfuß.
